

SCHWEDEN

Ende eines Traumas

Mit einem rigorosen Sparkurs führte Göran Persson sein Land aus der Krise. Nun darf der neue Star der europäischen Sozialdemokratie auf einen Sieg bei den Wahlen hoffen.



JANERIK HENRIKSSON / SCANPIX

Premier Persson, Königin Silvia: „Er ist ein Mann des Volkes“

Die Stimmung in Stockholm ist bestens. In den Kneipen und Bars pulsiert die Szene, als hätte die New Economy nie geschwächt. Die Restaurants im historischen Zentrum der schwedischen Hauptstadt, der Gamla Stan, haben auch an schlechten Wochentagen kaum einen Tisch frei. Und in den Shopping-Meilen und Cafés brummt's, als wäre unentwegt Schlussverkauf.

Wer kann schon ahnen, dass in der „Stadt, die auf dem Wasser schwimmt“ (Selma Lagerlöf), derzeit die Wende geprobt wird.

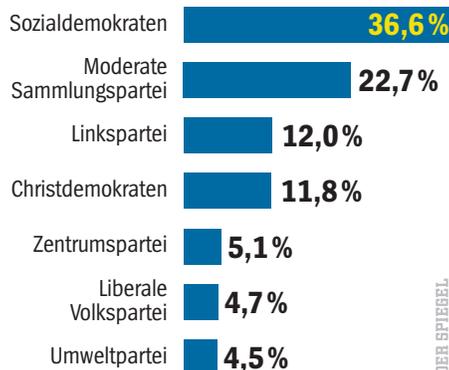
Ausgerechnet im Herzen des sozialdemokratischen Mutterlandes hat seit den letzten Kommunalwahlen 1998 der politische Gegner das Sagen. Im Stockholmer Rathaus herrscht der konservative Bürgermeister Carl Cederschiold, Aushängeschild der größten Oppositionsbewegung des Landes, der Moderaten Sammlungspartei. Seine bürgerliche Mehrheit sichert ihm ein Bündnis mit den Christdemokraten und Rechtsliberalen.

Den schwedischen Sozialdemokraten, die, abgesehen von einer kurzen Episode Anfang der Neunziger, unentwegt an der Macht sind, liegt das wie ein Stein im Magen. Denn gerade ihre schicke Ostseemetropole geriet seitdem zum groß angelegten neoliberalen Versuchsfeld.

Cederschiold privatisierte Schulen und gab auch noch öffentliches Geld dafür. Etwa 10 000 städtische Wohnungen wurden verkauft, Krankenhäuser und Altenheime an Privatinvestoren veräußert, öffentliche Dienstleistungen an die freie Wirtschaft vergeben, kommunale Steuern und Abgaben gesenkt. „Alle neuen Impulse kommen von konservativer Seite“, triumphierte deren Reichstagsabgeordneter Göran Lennmarker.

In den Augen der regierenden Sozialdemokraten ist das geradezu eine Kriegserklärung an das staatliche Wohlfahrtsmodell und den noch übrig gebliebenen Rest

Parlamentswahl 1998 in Schweden



vom schwedischen Traum des „Volksheims“, in dem alle gleich sind und gleich gut versorgt werden – und dem Staat die Fürsorge für seine Bürger zufällt. „Lasst sie nicht in Schweden wiederholen, was sie Stockholm angetan haben“, appellieren die Genossen an die Wähler.

Die Warnung kommt offenbar an. Drei Wochen vor der Reichstagswahl am 15. September, bei der sich die Minderheitsregierung unter Göran Persson, 53, der geballten bürgerlichen Opposition erwehren muss, sind die Sozialdemokraten auf bestem Wege, wieder mal politische Geschichte zu schreiben.

Nach dem europaweiten Rechtsruck schickt sich Persson an, den Trend zu stoppen: Es geht um die letzte klassisch sozialdemokratische Bastion Westeuropas.

Die Aussichten stehen günstig. Bis zu 43 Prozent der Wähler sind nach jüngsten Umfragen bereit, den Genossen eine neue Chance zu geben. Das wären so viele wie seit acht Jahren nicht mehr, über sechs Prozent mehr als bei der letzten Wahl (siehe Grafik). Gestützt von der exkommunistischen Linkspartei (rund zehn Prozent) oder den Grünen (etwa vier) – oder, wie jetzt, von beiden –, würde es zu einer komfortablen Fortsetzung des linken Bündnisses reichen.

Das Ergebnis wäre überraschend, nicht nur, weil der politische Klimawechsel längst bis in die skandinavischen Nachbarländer Norwegen und Dänemark reicht. Auch war manche Regierungsentscheidung überzeugten Sozialdemokraten alter Tage nur schwer zu vermitteln.

Doch das Land hat sich verändert. Mühsam befreite sich die Republik aus dem Schatten von Olof Palme, jenem charismatischen sozialdemokratischen Führer, der wie kein anderer das Bild Schwedens als moralisches Weltgewissen und europäisches Korrektiv zum hegemonialen Anspruch der Weltmacht USA geprägt hat. Und der zur Ikone dieses ganz „anderen“ Landes mitten in Europa wurde.

Dazu musste sich die Gesellschaft zunächst einmal eines Traumas entledigen, das sich mit Palmes Ermordung 1986 wie eine Bleidecke über das Land legte.

Dass ein beliebter und international geachteter Politiker von einem heruntergekommenen Alkoholiker wie Christer Pettersson auf dem Heimweg vom Kino-Besuch einfach so auf offener Straße erschossen werden könnte, wie die Justiz in erster Instanz zunächst glaubte und in zweiter dann mangels ausreichender Beweise doch wieder nicht – niemand in dieser seit jeher auf Gewaltfreiheit eingestimmten Gesellschaft hätte das bis dahin für möglich gehalten. Und noch viel weniger die Theorie, Palme könnte womöglich gar Opfer einer politischen Verschwörung gewesen sein.

Die Vorstellung schockte und lähmte das Land gleichermaßen. „Ich hatte über Mona-

DER SPIEGEL

te Angst, mit der Subway zu fahren“, erinnert sich zum Beispiel die taffe und sonst gänzlich unerschrockene Erfolgsautorin Liza Marklund.

Langsam nur setzte sich die Einsicht durch, dass Schweden nichts Besonderes ist, wie von Palme gern demonstriert, sondern einfach nur ein Land wie viele andere auch in Europa. „Wir verstehen immer noch nicht, warum uns die Welt nicht folgt“, sagt die langjährige Polit-Korrespondentin Marklund, „aber wir haben erkannt, dass dies nostalgische und sentimentale Gefühl, besser zu sein als die anderen, nicht mehr funktioniert.“

Es war ausgerechnet Persson, politisches Ziehkind der Ära Palme, der seinen Landsleuten den neuen Weg wies. Der behäbige Sozialdemokrat ist das genaue Gegenteil von Palme.

Wo sich der Intellektuelle Palme durch seine scharfzüngige Rhetorik Achtung und Anerkennung erwarb, beeindruckt der bisweilen etwas schwerblütige Pragmatiker Persson durch politisches Geschick, vor allem aber durch seine Normalität. „Er ist ein Mann des Volkes“, sagt Politikwissenschaftler Olof Ruin.

Das verzieht ihm selbst manch unpopuläre Entscheidung. Persson führte das Land zum Beispiel durch einen für schwedische Verhältnisse rigorosen Sparkurs aus der Wirtschaftskrise Anfang der Neunziger. Der machte auch vor Errungenschaften des Wohlfahrtsmodells nicht Halt: Er kürzte Arbeitslosen- und Krankengeld sowie die Sozialhilfe, führte einen Karenztag bei Krankheit und eine Eigenbeteiligung im Rentensystem ein.

Aber er hatte Erfolg. Persson drückte die Arbeitslosigkeit von bis zu 15 auf in-



Stockholmer Altstadt: Neue Wohltaten versprochen

hilfen für das Gesundheitswesen und die Bildung.

Auch weltpolitisch, seinerzeit Domäne Palmes, führte Persson sein Land aus dessen Schatten. „Wir sind seitdem viel mehr Europäer geworden“, sagt Außenministerin Anna Lindh, 44, eine Entdeckung Perssons, nicht ohne Stolz. Die EU machten beide daheim so populär, dass die Schweden inzwischen mit großer Mehrheit für den Euro sind.

Nach den Terroranschlägen vom 11. September stellte sich der alte Schwede, lange undenkbar, sogar „vorbehaltslos“ an die Seite Amerikas und billigte Washington ein „kristallklares“ Recht auf militärische Vergeltung zu. Im eigenen Parlament betrieb Persson – gegen heftige Kritik aus den eigenen Reihen und gegen die Grünen und Linken – den Abschied von der Neutralität. Fortan pocht Schweden nur noch auf militärische „Bündnisfreiheit“.

Unterstützung für ihre außenpolitische Wende fand die Minderheitsregierung ausgerechnet bei der Opposition – die Moderaten und die Christdemokraten sicherten das Überleben. „Wir haben zwei Mehrheiten“, freut sich Anna Lindh über die taktische Meisterleistung, „eine innen- und eine außenpolitische.“

Von ihrer Linie lassen sich Persson und Lindh auch durch Nörgeleien vom linken Rand ihrer Partei nicht abbringen. So kritisierten Altvordere wie Palmes Außenminister Sten Andersson zwar den außenpolitischen Kurswechsel oder bezichtigten Persson des Verrats an alten Idealen. Doch

der Premier und mit ihm die große Mehrheit der Partei bleiben unbeirrt. „Die Zeiten haben sich geändert, aber manche in der Partei brauchen lange, bis sie das akzeptieren“, sagt die sozialdemokratische Diplomatin Elisabeth Hellström.

Nicht einmal die internationale Wirtschaftskrise mit Massenentlassungen und der Baisse an den Börsen scheint Perssons Wahlaussichten etwas anhaben zu können. Zwar kündigte selbst das Musterunternehmen Ericsson an, weltweit bis zu 45 000 Mitarbeiter freizusetzen, davon viele im eigenen Land. Doch Finanzminister Bosse Ringholm konnte sich immer noch über ein Wirtschaftswachstum von guten 2,1 Prozent im zweiten Quartal freuen. Und Steuerreduzierungen sowie Kostensenkungen etwa bei der staatlichen Kinderbetreuung sollen die durchschnittlichen Einkommen privater Haushalte um vier Prozent steigen lassen.

Zugute kommt Persson allerdings auch die Schwäche der Opposition. Deren Führer, Bo Lundgren, 54, von den Moderaten, gilt als blasser Technokrat. Seit 1976 sitzt der Steuerexperte und Ex-Finanzminister aus Schonen schon im Reichstag. Jetzt hofft er, mit „weichen Tönen“ für so genannte weiche Themen endlich den richtigen Ton für seinen Durchbruch zu finden.

„Schweden hat die höchsten Steuern der Welt“, sagt Lundgren, „aber nicht das beste Sozialsystem und Probleme in den Schulen.“ Nur hören wollen das offenbar nicht viele. Die Zustimmung zu seiner Partei dümpelt konstant bei gut 20 Prozent.

Als Alternative für die Bürgerlichen böte sich das norwegische Modell an, wo der beliebte Premier Kjell Magne Bondevik dem kleineren Koalitionspartner entstammt, der Christlichen Volkspartei.

Für eine solche Lösung stünde in Stockholm der dienstälteste schwedische Parteichef Alf Svensson bereit, der seit 1973 die Christdemokraten führt. Svensson gilt bei vielen als bester Redner im Parlament und ist überaus beliebt.

Ein gemeinsames Wahlmanifest von Bürgerlichen, Konservativen, Liberalen und Zentrum soll nun doch noch die unglaubliche Wende bringen. „Wir sind die Allianz für Wachstum“, verspricht Lundgren und hofft auf Stimmenzuwachs vor allem in der Mitte.

Doch da hat sich der Linke Persson längst eingerichtet. Und das bringt selbst politische Partner wie die Grünen in Rage, die ihrerseits Sorge haben, an der Vierprozenthürde zu scheitern. „Die Sozialdemokraten beschenken der Mittelklasse, was sie will“, schimpft Grünen-Parteisekretär Kristoffer Tallstopp, „und Persson verkauft das noch in linkem Gewand.“

MANFRED ERTEL



Sozialdemokrat Palme (r.): „Nostalgisches Gefühl“

zwischen rund 4 Prozent und die Inflation von 10 auf 2 Prozent. Das Haushaltsdefizit von 13 Prozent ist zwischenzeitlich einem Überschuss von etwa 1,7 Prozent gewichen. So kann Persson jetzt sogar, rechtzeitig vor der Wahl, neue soziale Wohltaten ausloben – wie die Erhöhung des Kindergeldes – oder neue Finanz-

* 1975 mit Österreichs Bundeskanzler Bruno Kreisky und SPD-Chef Willy Brandt.